

Weleda

NACHRICHTEN



Euphrasia

„Seit Menschen-
gedenken wird
Euphrasia mit dem
Auge und dem
Sehen in Verbindung
gebracht.“

„Die Euphrasia
strahlt einen an,
fröhlich und
freundlich,
so als wolle sie
einem etwas
sagen.“



MICHAEL STRAUB,
er leitet den Weleda Garten in Schwäbisch Gmünd.



DIE EUPHRASIA

Unterwegs mit Michael Straub, dem Leiter des Weleda Heilpflanzengartens. Am Rande der Schwäbischen Alb, auf den hoch gelegenen sogenannten „Magerwiesen“, leuchtet zwischen Schafgarbe, Klee und Wolfsmilch zunächst vereinzelt und beim Weitergehen immer üppiger: die Euphrasia, auch Augentrost genannt. Weiß, violett und gelb schimmern ihre Blüten.

Diese Pflanze hat eine unzählbare Wildheit

Nur einen Zentimeter lang sind die Blüten des zierlichen, krautigen Pflänzchens, das zur Familie der Sommerwurzgewächse gehört. Wer sich ihr bewusst zuwendet, würde die *Euphrasia* niemals unscheinbar nennen

Vorsichtig zieht Michael Straub ein Exemplar aus dem Boden, befreit das Wurzelwerk von anhängender Erde. Nimmt ein Blatt Papier und legt beide, die *Euphrasia* und den Klee, vorsichtig darauf. Der Agraringenieur deutet auf einen Wurzelstrang, der nicht im Leeren endet, sondern zum Klee führt, und erklärt:

„Die *Euphrasia* strahlt einen an, fröhlich und freundlich, so als wolle sie einem etwas sagen. Sie erhellt den Blick und erfreut die Seele. *Euphrasia* ist ein Halbschmarotzer, auch Semi-Parasit genannt. Weil ihr schwach ausgeprägtes Wurzelsystem nicht genügend Wasser und Nährstoffe aufnehmen kann, verbindet sie sich mit einer Begleitpflanze und zapft diese an. Dazu dienen ihr die sogenannten Haustorien, das sind knötchenförmige Saugorgane, mit denen die *Euphrasia* als Semi-Parasit einer anderen Pflanze etwas wegnimmt.

In der Botanik sind solche Begriffe keineswegs wertend gemeint: Auf den schnellen Blick mag es vielleicht so aussehen, als führe *Euphrasia* nichts Gutes im Schilde. Milchdieb wird sie ja sogar von den Bauern genannt, weil sie den Gräsern Nährstoffe entzieht, diese dann nicht so gut wachsen können und deshalb die Kühe – angeblich – weniger zu fressen haben. Für mich ist diese Einschätzung ver-

kehrt. Nicht nur, weil die Kühe die *Euphrasia* fressen, sondern weil es nicht die Pflanze ist, die einen Standort mager macht – es ist vielmehr umgekehrt: Der Standort ist mager, deshalb fühlt sich die *Euphrasia* dort so wohl. Kühl mag sie es und sie fühlt sich in einer wenig vitalen Umgebung gut. Im Kontakt mit einem Partner, der Begleitpflanze, kommt sie in den Ausgleich. Und nicht nur hier, auch im weiteren Sinne scheint Regulation der Auftrag dieser, auf den ersten Blick zarten Pflanze zu sein.

So wie *Euphrasia* in der Natur saugend auf den Graswurzeln sitzt und deren überquellende Vitalität schwächt, so dämpft die Zubereitung aus dem Kraut am Auge die bei einer Bindehautentzündung überschießenden Stoffwechselprozesse. *Euphrasia* begrenzt die Stoffwechselaktivität der Bindehaut auf ein gesundes Maß, schwächt das ‚Fremdleben‘ und entzieht Entzündungserregern ihre Wachstumsgrundlage.

Euphrasia findet gute Wachstumsbedingungen in den Höhenlagen – da, wo es im Winter richtig kalt wird. Ähnlich dem Auge des Menschen, das sich nachts schließt und erholt, sammelt die Pflanze im Winterlichen neue Kraft. Für eine gewisse Zeit benötigt sie sogar frostige Temperaturen, denn es ist der Kältereiz, der ihren Samen aufweckt und dafür





Michael Straub, Agraringenieur,
Leiter des Weleda Gartens
und Artenschutzbeauftragter,
trifft auf die Euphrasia.

sorgt, dass sie im Frühjahr austreibt. Die Euphrasia ist eine Winterpflanze. Und auch das Auge bringt ja in besonderer Weise den Charakter des Winterlichen und Kristallinen zum Ausdruck: Hornhaut, Linse und Glaskörper sind durchsichtig wie Eiskristall.

Die Vitalität und der Stoffwechsel in diesen durchsichtigen Strukturen sind auf ein Mindestmaß reduziert – so wie das in der äußeren Natur im Winter und mehr oder weniger ganzjährig in bergigen Höhen der Fall ist. Und genau da wächst die Euphrasia, die wir im nördlichen und mittleren Eurasien, in Australien, Neuseeland und im südlichen Südamerika finden – aber nur im gemäßigten Klimabereich. Bergwiesen und Magerrasen sind typisch für ihr Vorkommen. Und auch Wiesen, die spät und dann nur sehr schonend mit der Sense gemäht werden – so jedenfalls erkläre ich mir das große Vorkommen der Euphrasia in den Höhenlagen Rumäniens. In den Tropen dagegen hab ich noch niemals eine Euphrasia entdeckt.

Seit Menschengedenken wird Euphrasia mit dem Auge und dem Sehen in Verbindung gebracht. Paracelsus schätzte die Pflanze, in der er die ‚Form und das Bild der Augen‘ wiederfand. Die Verwendung in Europa ist seit dem 14. Jahrhundert dokumentiert. Im dem englischen Medizinbuch Gordon's ‚Litium Medicina‘ wird Augentrost äußerlich als anwendbares Augenwasser oder innerlich als Sirup empfohlen. Insbesondere bei Entzündungen des Auges wird Euphrasia in der Volksheilkunde seit Jahrhunderten eingesetzt – in Europa und auch in der tibetischen und traditionellen chinesischen Medizin.

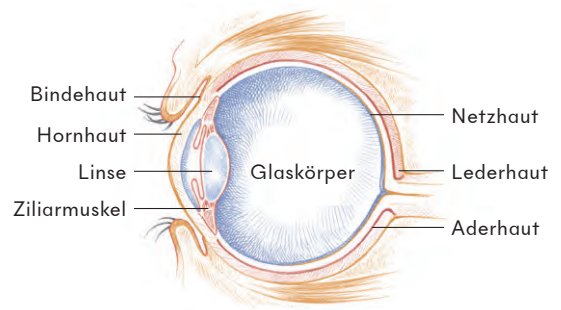
‚Woher kommt dieses Wissen nur?‘, werde ich manchmal gefragt. ‚Wenn man in der Lage ist, im Buch der Natur zu lesen, erkennt man bestimmte Prinzipien‘, sage ich dann. Nun ja, dass im Volksbrauch so viel Wissen vorhanden ist, hat einen einfachen Grund: Bevor es Methoden gab, mit denen man irgendetwas messen und nachweisen konnte, erkannten Menschen, wie wertvoll es ist, genau zu beobachten. Und sie erkannten, dass es möglich ist, so bestimmte, tiefer hinter den Dingen liegende Prinzipien zu erkennen. Je öfter und je genauer wir beobachten, desto mehr sehen wir.

Noch mal zum Auge: Eine Bindehautentzündung ist wie alle Entzündungskrankheiten ein Geschehen, das man mit Wärme, Hitze in Verbindung bringen kann. Die Stoffwechselaktivität ist erhöht – man kann das richtig fühlen. Dass da zu viel Vitalität ist und es wichtig wäre, dieser entgegenzuwirken. Wenn ich achtsam bin und mich einer Pflanze wie der Euphrasia in stiller, tiefer Betrachtung nähere, ihren Standort erkunde, ihre Strahlkraft und ihre besondere Fähigkeit zur Regulation, komme ich mit der Zeit vielleicht wie von selbst darauf, was in dieser Pflanze an Möglichkeiten steckt. Wie aktiv sie ist und welche heilenden, ins Gleichgewicht bringenden Prozesse sie anzuschieben vermag. Wiederholung

DAS MENSCHLICHE AUGE



AUFBAU



ist wichtig bei der Pflanzenbetrachtung. Je öfter und je länger man beobachtet, desto mehr verbindet man sich mit der Pflanze. Wo genau wächst die Pflanze? Was nährt sie? Wie steinig ist die Wiese? Ist der Kalk schon erodiert?

Magerer Boden bedeutet gute Entwicklungsmöglichkeit – man kann das in Büchern nachlesen, so richtig begriffen habe ich es jedoch erst, als ich begonnen habe, mich intensiv mit der Euphrasia auseinanderzusetzen. Tatsächlich ist sie ja eine Pflanze, die alles auf den Kopf stellt und verwirft, wovon man im Gartenbau sonst ausgeht: guter Boden gleich gutes Wachstum etwa. Hier am Rande der Ostalb ist es karg und der Boden bringt dennoch beziehungsweise gerade deswegen etwas sehr Wertvolles hervor! Ich habe mich oft gefragt, wieso mir die Euphrasia hier am Albtrauf früher nie aufgefallen ist. Vielleicht war ich zu sehr mit den Kindern beschäftigt, mit denen wir hier wandern waren oder mit dem herrlichen Weitblick.

Ein Stück weit war es auch Zufall, wie die wild wachsende Euphrasia und ich zusammengefunden haben. Es war Wochenende, ich kam mal wieder vom Wandern. In einem Naturfreundehaus gab es einen besonderen Tee. „Wie macht ihr den?“, fragte ich. „Den sammeln wir“, hörte ich und dass die Euphrasia ein wichtiger Bestandteil sei. Ich bin dann mit offenen Augen durch die Gegend gegangen und habe sie gefunden. Es war spürbar, dass dieser Platz eine besondere Bedeutung hat. Immer wieder bin ich zu ihm zurückgekehrt. „In der Dämmerung ist das Leuchten der Euphrasia bestimmt noch mal intensiver?“, hat mich mal jemand gefragt. „Ja, das stimmt“, antwortete ich, sagte aber auch, dass es vor allem die eigene Erkenntnis ist, die leuchtet. Irgendwann war das einfach klar: Diese Pflanze hat etwas Unzählbares, sie lässt sich von uns Menschen nicht einfach so als Kulturpflanze nutzen.“

Augenbeschwerden

Unsere Augen müssen ständig äußere Reize ausgleichen. Häufige Augenbeschwerden sind Bindehautentzündungen. Bei einer leichten Form brennen die Augen, sind gerötet und tränen. Bei einer eitrigen Bindehautentzündung kommen weitere Beschwerden dazu. In den inneren Augenwinkeln sammelt sich Sekret. Morgens sind die Augen oft wie verklebt. Sie jucken und brennen, als ob ein Fremdkörper im Auge wäre.

„Sich vorzustellen, wie das Arzneimittel aus Euphrasia tropfenweise ins Auge gegeben wird, genügt, um sich zu erinnern, wie groß die Verantwortung ist, die man trägt.“

JÖRG RIEDEL,
er leitet die Herstellung steriler Arzneiformen.



DIE HERSTELLUNG

Die Anthroposophische Medizin betrachtet den ganzen Menschen und fördert ein individuelles, gesundes Gleichgewicht zwischen Körper, Geist und Seele. Dabei helfen unsere gut verträglichen Arzneimittel in Weleda Qualität. Die Ausgangsstoffe, etwa aus Pflanzen, Metallen oder Mineralien, sowie besondere pharmazeutische Herstellverfahren und Rezepturen sind entscheidend für die Wirksamkeit der Weleda Arzneimittel.

Von der Pflanze zum Arzneimittel

Glas, Edelstahl und viele Maschinen, alles hoch technisiert.
Im Weleda Sterilbereich werden sterile Arzneiformen hergestellt,
auch die Euphrasia D3 Augentropfen.

Sechs Kameras schauen auf Tausende Glasfläschchen. Stimmt der Füllstand? Sind trotz aller getroffenen Maßnahmen bei vorangegangenen Prozessen vielleicht doch unerwünschte Partikel im Produkt festzustellen? Binnen von Sekundenbruchteilen werden die Fläschchen rotiert, wird der Inhalt beim Abstoppen auf möglicherweise weiterfliegende Partikel untersucht, werden Aufnahmen von Computersystemen abgeglichen. Eine der letzten Stationen, bevor die Euphrasia D3 Augentropfen mit Beipackzettel verpackt werden, ist diese sogenannte Inspektion, die die Fläschchen eben durchlaufen haben. Jetzt stehen sie fertig verpackt und etikettiert auf Paletten, bereit für die Apotheken.

Auf dem Weg von der Pflanze zum Arzneimittel. Seit sechs Uhr früh ist ein Prozess in Gange, der mit der Anlieferung der Urtinktur begonnen hat. In der Pflanzenverarbeitung wurden die Euphrasia Frischpflanzen verarbeitet, dort entstand die Grundlage für das Arzneimittel.

Erika Matusseks Aufgabe ist das Potenzieren. Sie wiegt Teile der Urtinktur in einem definierten Verhältnis mit einem Potenzier-Medium in ein Gefäß und rhythmisiert, wie es in der Fachsprache heißt. Für die Augentropfen stellt sie eine D3-Potenz her. In der Potenz kommt das Wesentliche der Ausgangssubstanz – ihre Information – zum Vorschein: Als eine Kraft, die durch den Rhythmus geweckt wurde. Immer wieder aufs Neue beeindruckt ist der Leiter der Herstellung Jörg Riedel, wenn er sieht,

mit welcher Ruhe und Hingabe in den Potenzierräumen gearbeitet wird. Von einem Beruf, der Erfüllung ist, spricht Erika Matussek. Die fertige D3-Potenz filtert sie direkt in einen Edelstahlbehälter, der an die Abfüllanlage angeschlossen wird. Dicke Glascheiben trennen den Behälter und die Abfüllanlage; sie steht im besonders futuristisch anmutenden sogenannten „B-Bereich“.

Drei Schleusen müssen die Mitarbeiter passieren, mehrere Schichten Schutzkleidung anlegen, um hier eintreten zu können. „Jeder hat eine aufwendige Schulung durchlaufen“, erklärt Jörg Riedel. Zu Schutzanzug, Mundschutz und Haube – wie sie alle Mitarbeiter in der Herstellung tragen – kommen noch Brillen und kniehoch Stulpen hinzu, damit sämtliche Hautpartien abgedeckt sind. Sterile Handschuhe liegen so gefaltet bereit, dass man sie anziehen kann, ohne ihre Außenseiten zu berühren. „Es ist eine Kunst, bei den Vorbereitungen alles richtig zu machen“, sagt Riedel.

Milliarden von Keimen sitzen auf der menschlichen Haut. Der Status im Raum wird permanent „gemonitort“. Das bedeutet: Werden bestimmte Grenzwerte wie die Anzahl der in der Luft befindlichen Partikel überschritten, ist die Sterilität des Arzneimittels nicht mehr gewährleistet. Ein unbeachtetes Kratzen, ein Zurechtrücken von Kleidung, Mundschutz oder Haube – all dies ist tabu. Aber auch schon eine hektische Bewegung oder selbst ein Wortwechsel zu viel können den Wert dramatisch



Jörg Riedel und Erika Matussek mit Peter Boss (Mitte); er arbeitet im Bereich, wo Arzneimittel steril filtriert und abgefüllt werden. „Dass unsere Arzneimittel ihren Ursprung in der Natur haben, dass Hände gepflanzt und geerntet haben und wir nur Teil eines komplexen Prozesses sind, ist mir sehr bewusst“, sagt er.

anheben. Alles, was Partikel aufwirbeln könnte, muss vermieden werden. Etwas beinahe Meditatives haben die Bewegungen der Mitarbeiter im Reinraum. Ruhig und bedacht wirkt ihr Tun. Von einem „sehr bewussten Arbeiten“ und „sehr besonderen Menschen“ spricht Riedel. Er spricht auch von einem Bewusstsein, auf dessen Grundlage bestmögliche Ergebnisse erzielt würden.

Wertschätzung gegenüber Mensch und Natur – immer wieder spricht Jörg Riedel beim Gang durch die klinischen Herstellräume davon. Bevor er vor elf Jahren nach Schwäbisch Gmünd kam, war er Laborleiter bei einem Biotechnologieunternehmen. Geforderte Standards, wie sie das Europäische oder auch das Homöopathische Arzneibuch rechtsverbindlich vorgeben, sind nur das eine, betont der Agrarbiologe. Die Technik ist Notwendigkeit. „Jeder unserer 34 Mitarbeiter hat darüber hinaus im Bewusstsein, dass wir mit Rohstoffen aus der Natur umgehen.“

Für den 43-Jährigen ist die Verwandlung pflanzlicher Urtinkturen in Arzneimittel auch nach elf

Jahren noch ein kleines Wunder. „Natur und Sterilität, man könnte meinen, das sei ein Widerspruch.“ Könnte. „Das ist die Birke“, erklärt er seinen vier Kindern, wenn er mit ihnen in der Natur unterwegs ist. „Daraus entwickeln wir Arzneimittel, die kranken Menschen helfen.“ Oder er sieht im Frühling eine Blüte der Schlüsselblume. „Primula veris wird zu einem Arzneimittel bei Herzbeschwerden verarbeitet“, sagt Riedel, der heute mit einem anderen Blick über Wiesen geht als früher. „Es ist schön, Pflanzen wiederzufinden, die ich an einem Arbeitstag frühmorgens als Ausgangsstoff geliefert bekomme.“ Beides sei wichtig: „Dicht dran“ zu sein am Boden, am Wachsen. Aber eben auch an den Menschen, zu deren Genesung man beitragen will. Sich vorzustellen, wie das Arzneimittel aus der Euphrasia tropfenweise ins Auge gegeben wird, genüge, um sich zu erinnern, wie groß die Verantwortung sei, die man trage. „Im Einklang mit Mensch und Natur“ – besser kann man es nicht auf den Punkt bringen, findet Riedel. „Genau darum geht es uns hier in der Herstellung.“

WIRKSAM

Im „B-Bereich“
tragen Mitarbeiter
mehrere Schichten
Schutzkleidung
(siehe Seite 13).

Erika Matusseks
Aufgabe ist das
Potenzieren (rechts).



**ERIKA MATUSSEK:**

„Je nachdem, welches Präparat potenziert wird, muss ich den Rhythmus bis zu vier Minuten lang halten. Hoch konzentriert, dabei nicht verkrampft, sondern im Fluss zu sein, das kann man nur mit einer bestimmten Haltung. Wichtig ist, dass ich innerlich abschalte, störende Gedanken ziehen lasse – fast ein bisschen wie bei einer Meditation. Abschweifen oder träumen, das wäre falsch. Potenzieren ist eine Tätigkeit, die einen fordert, aber auch tief erfüllt. Ich weiß, dass manche sagen: ‚Was soll das denn bringen, Substanzen nach bestimmten Regeln zu verschütteln?‘ Ich weiß aber auch, wie viele reagieren, wenn sie hören, wo ich arbeite. Sie fangen an, von den Arzneimitteln zu schwärmen. ‚Da hast du etwas angewendet, was ich potenziert habe,‘ denke ich dann.“

